

Markus Giesinger

# JOHANNES MARIO SIMMEL

Ein großes und vierhundertsechs  
kleine Gedankenporträts

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2023

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-635-9

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte beim Autor

Titelbild © Adriana [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

18,00 EUR (DE)

18,50 EUR (AT)

Jean Paul nannte seine Erinnerungen *Selberlebenbeschreibung*.  
Was ich erlebt habe, ist mir des Aufschreibens nicht würdig.  
Was ich geschaffen habe, sehr wohl.  
Alt bin ich und Zeit wird es für eine Inventur.

Meine Geschichten

Eine Chronik



## BEGEGNUNG IM NEBEL

Mit der Kurzform – Erzählungen – beginnen, das war klar. Schon Brahms meinte: Zuerst Lieder komponieren, dann Symphonien. Talentprobe vor Meisterwerk. Wer hatte schon Zeit für viele hunderte Seiten? In einer Stadt, die wieder zu errichten war? Schaufel weg, Roman her? Sieben Erzählungen, davon nur eine vom Krieg. Dessen Ergebnis sahen wir alle täglich. Den brauchten wir nicht auf Papier. Schöne Worte, absurde Szenen, Pointen, Rührung. Motiv Nebel: alles Handeln hintergründig, konturenarm.

Rückblickend stelle ich fest: Die kurze Geschichte hat mich stets begleitet. Vor allem in meiner Illustriertenzeit. Das kleine wöchentliche Kunstwerk. Literatur in Zigarettenlänge. Hat Spaß gemacht.

Viel Lob kam für einen Dreiundzwanzigjährigen. Zwei Kritiker nannten meinen Stil kleistisch. Auflage? Ein paar hundert. Der Verleger sagte: Nur Mut, jetzt wird es Zeit für etwas Größeres. Vorschlag: Bomben über Wien. Wenn du fertig bist, ist es vier Jahre danach. Die Menschen werden bereit sein, es kommt die Zeit des Erinnerns.

## MICH WUNDERT, DASS ICH SO FRÖHLICH BIN (1949)

Sie kam dann auch, aber noch nicht, als ich mit meinem einzigen Kriegsroman fertig war. Klar war: Nicht Uniformierte und Bewaffnete werden die Handlung tragen. Sieben in einem zerbombten Haus Eingeschlossene sollten fünfzig Stunden verzweifelt auf Rettung hoffen. Nur einer von ihnen besitzt ein Hakenkreuz und auch er nur, weil es Chancen öffnet. Sein Gegner ist Wehrmachtsdeserteur und eigentlicher Held. Er will am Schluss den mit dem Hakenkreuz erschießen, um sich und die anderen zu retten. Die anderen? Die alte, aber lernfähige Frau. Der vor Gott zum Alkohol flüchtende Priester. Die Hochschwängere mit fünfjähriger Tochter. Und die liebesbereite Schauspielerin. Nicht eingeschlossen, aber entscheidend: Der die Rettungsversuche leitende Leutnant der Wehrmacht, pflichtbewusst, misstrauisch und letztlich das Leben über das Recht stellend.

Einen Zitatauszug des Barockdichters Angelus Silesius über einen trotz aller Wirrnisse Fröhlichen verwendete ich etwas verwegen als Buchtitel. Fortsetzungsroman in der kommunistischen „Volksstimme“. Ein großer Fehler? Wahrscheinlich. Eine Erzählerbegabung mit wenig Lesern.

Eine Figur altern lassen. 47 Jahre später verwandelte ich den Deserteur in einen alten Erfolgsautor mit Schreibblockade nach dem Wegsterben seiner Frau. In beiden, sonst so verschiedenen Werken vertritt dieser Herr viel Simmel. Ja, das Autobiografische. Man selbst steht als Quelle rasch zur Verfügung. Oft ohne Recherche. Und das Wiederbeleben einst gestalteter und lieb gewordener Freunde in späterem Schaffen praktizierten auch Dumas, Balzac und Joseph Roth. Das Wort Serienheld war noch nicht geschaffen.

Unfreiwilliges Zusammenleben von Menschen, die sich nicht kennen. Und nicht harmonieren. Nur eines vereint sie: das Nichtsterbenwollen.

## **Therese Reimann**

Über Wiener Neustadt sind sie schon. In zwanzig Minuten bei uns. Wieder in den Keller. Die Sirenen, abscheulich, wie die Musik im Radio. Keine Melodie mehr. Heulen und Johlen.

Herr, beende diesen Krieg! Wie du auch den letzten beendet hast. Und schütze uns, die wir an dich glauben. Und nicht sündigen.

Die gefangenen Russen, schmutzig sind die und traurig irgendwie. Beten werde ich für sie. Wie auch für die Armen. Nur betteln sollen sie nicht. Und für die Kinder. Nur schreien sollen sie nicht.

## **Reinhold Gontard**

Was dieser Besoffene sagt: Gott sei ein Idiot oder Verbrecher. Ein Idiot, wenn er das alles nicht verhindern kann. Ein Verbrecher, wenn er es nicht verhindern will. Worte eines Invaliden, durchschossene Lunge, hat nur noch eine kurze Zukunft.

Und ich, der Priester? Sage Ähnliches, nur schöner. Nicht alles verantwortet der Herr allein, Frieden müssen wir schaffen, gerecht und barmherzig müssen wir werden. Doch des Höchsten Hilfe kommt nicht. Schaut einfach zu. Vom Himmel. Schöne Aussicht.

Predigen mit Kopfschmerz, im Beichtstuhl mit Kopfschmerz, ganze Messen mit Übelkeit. Der viele Wein, widerlich! Durstig macht der Zweifel am Allmächtigen.

## **Anna Wagner**

Neuer Markt. Innenstadt. Hier ist es gut. Die Tore geöffnet. Alle erwarten die Warnsignale. Leben trage ich in mir und sehe sterben überall.

Eingeschnürt bin ich seit Monaten. Wann kann ich wieder atmen? Tief atmen? Ihm konnte ich es nicht sagen. Das wären keine Ab-

schiedsworte gewesen für einen Fronrückkehrer. Er wisse zu überleben, tröstete er, es gebe Strategien. Reden mit der Mutter? Sie hat nur noch den starren Blick. Reden mit der Kleinen? Die hüpfte fröhlich über Bombenlöcher. Wie hat sie gelacht, als ein Junge Alarm und Flucht und Getroffenwerden spielte.

Morgen ins Entbindungsheim, weit weg von Wien. Für drei Wochen. Dann kommt zur Kleinen noch ein ganz Kleines. Einmal noch hinunter in die Dunkelheit.

## **Walter Schröder**

Ein öffentlicher Luftschutzraum. Wenn die Licht haben da unten, kann ich meine Notizen fortsetzen. Füllfeder habe ich, Papier auch.

Keine Ahnung haben die in Berlin. Reden von Geheimwaffen und wissen nicht, wie Stromerzeugung chemisch optimiert wird. Dass Raketen explodieren, kapieren sie gerade noch. Aber sag ihnen, man müsse den Waffen eine Richtung geben, ein Ziel, und sie schauen dich an, offene Augen, offene Münder.

Den Wert der Chemie für das Heer der Zukunft haben sie erkannt. Und mich gelobt. Der Krieg darf nicht verloren werden. Die das auch nur andeuten, widern mich an. Und die Propheten der Niederlage, totschiagen könnte ich sie.

Frieden? In einem kleinen Betriebslabor neu beginnen? Die Versuche der letzten Jahre nutzlos? Unterlagen verbrennen? Nicht daran denken!

Diese ständig nach dem Sinn Fragenden! Für wen? Zu welchem Zweck? Wem zu Nutzen? Die Antwort heißt: Seine Kräfte zur Verfügung stellen. Fraglos! Wir sind eingeschlossen. Also öffnen wir. Mit Pickel und Schaufel. Oder Sprengstoff.



## **Susanne Riemenschmied**

Aus Rilkes „Weise von Liebe und Tod“ lesen, im Haus der Industrie, vor Publikum. Mein Höhepunkt. Bisher. Die kleinen Rollen, ich spiele sie nicht, ich lebe sie, gebe ihnen Bedeutung, sagen die Leute. Großes traue ich mir zu. Gretchen zuerst, später Maria Stuart, die Jungfrau von Orléans. Oder Emilia Galotti. Sätze großer Meister sprechen. Mit meiner Stimme.

Weniger gelächelt habe ich in letzter Zeit. Mit den Augen vielleicht, aber kaum noch mit den Lippen. Und etwas leise wurde ich. Hätte ich mehr reden sollen? Zur falschen Zeit? Über Dinge, die mich wundern, aber vielleicht nichts angehen?

Feind im Anflug. Wieder einmal. Lieber jetzt als später. Bis zum Auftritt am Abend wird es vorbei sein. Das Rilke-Buch habe ich mit. Dort gehen ein paar die Stufen in die Tiefe.

## **Robert Faber**

Wehrmachtsstreife, verdammt! Wenn die mich sehen. Und den Ausweis fordern. Ich in Uniform ohne Abzeichen. Mit schmutzigen Stiefeln. Unerlaubtes Entfernen von der Truppe.

Ins nächste Geschäft! Spirituosen? Egal. Was ich wünsche? Bin noch unschlüssig. Die stehen vor dem Schaufenster. Zu dritt. Zivilistenkontrolle.

Cognac vielleicht? Gern, haben Sie eine Auswahl? Früher schon, viele aus Frankreich, jetzt freilich ... Nachschauen könne sie. Lassen Sie sich Zeit! Retten Sie mein Leben!

Der Kontrollierte grüßt, die drei reden, jetzt gehen sie, langsam. Ich kaufe zwei Flaschen, noch langsamer.

Fliegeralarm? Gott sei Dank. Irgendwohin! Weg von der Oberfläche! Mich nicht erwischen lassen! Auf der Flucht nicht erschossen. So soll es sein. Und dann: reden und nie mehr schweigen!

## **Werner Schattenfroh**

Menschen ausgraben, lebend. Schon oft gelang es uns. Diesmal der Keller von Neuer Markt 13. Das Haus steht nicht mehr. Gestern hörten wir Klopfzeichen. Waren schon nah dran.

Dann die Bombe auf die Plankengasse. Traf die Wasserleitung. Unmengen fließen nach unten. Kein Klopfen mehr. Jetzt helfen nur noch Pressluftschlämmer. Alles oder nichts. Hoffentlich alles. Hoffentlich!

## DAS GEHEIME BROT (1951)

Menschen im Krieg, das heißt: Menschen ohne Alltag. Jeder Tag fordert neu. Die Todesnähe. Das Außerordentliche, Unberechenbare. Jetzt musste das etwas andere folgen: Menschen nach dem Krieg. Die Eingebung war da: ein Märchen in Ruinen. Anschreiben gegen das Verzweifeln.

Und ich produzierte eine Perle, auf die ich stolz bin. Mit Ironie und phantastischer Realitätsferne Mut vermitteln. Trösten, aufrichten. Fünf kauzige Existenzen fügen sich nicht und bauen eine kriegszerstörte Villa wieder auf. Und leben von Brot und lernen wieder zu lachen. Und werden stark dabei. Verzweiflung wird zu Hoffnung und Hoffnung zu Liebe. Wien wird zum Ort der fröhlichen Botschaft: Es geht immer weiter und uns kriegt keiner klein. Kein Gott, keine Diktatur und keine Bomben.

Gemeinsames Überwinden von Widrigkeiten. Und dabei jeden gelten lassen. Ohne Korrektur und Belehrung. So ergeben mehrere Einzelne keine Summe, sondern ein Kollektiv im besten Sinn. Heute noch mag ich diese liebevoll Verrückten, ihr Reden und ihr Tun.

Der im Verlauf der Geschichte immer weniger verzweifelte Tischler. Die Zigarren rauchende Maurerin. Die mit ihrem Körper Geld verdienende Mutter einer Siebenjährigen. Der kluge, mutige und tollpatschige Ruinenbewohner. Der Riese, den nützlich sein glücklich macht. Seine Frau, die weiß, was sie will, nämlich alles, was nicht zu ihr passt. Einige, die der Krieg am Leben ließ, wenn auch nicht unversehrt. Und ein paar kleine und große Gauner.

Die Grazer „Neue Zeit“ brachte diesen meinen Nachkriegstagtraum in Fortsetzungen. Dieses Soziblatt hat mich damit auch politisch eingeordnet. Ein gottloser Gottesmann im vorigen und ein sympathischer Fastselbstmörder im jetzigen Buch machten mich in der jungen zweiten Republik Österreich zum Roten. Warum nicht, mein Opa war schon mit SPD-Gründer August Bebel befreundet.

Dem Verlag freilich war ich eine Last. Drei Bücher, stets über 5.000 Exemplare gedruckt, davon je 600 verkauft, der Rest blieb lagernd und wartete auf gute Zeiten. Ratlosigkeit folgte, gelesen wollte ich werden und nicht nur auf die Schulter geklopft.

### **Jakob Steiner**

Frau tot, Kind tot, Wohnung weg, Arbeit weg. Wie kann ich anständig sterben? Kein Revolver. Kein Gift. Kein Gasherd.

Ein Strick also. Oder ein Seil. Irgendeine Schnur. Zur Not ein getrocknetes Hemd. Am besten eine Wäscheleine. Und dann noch ein Baum. Kastanienbaum, wenn es geht.

Tische, Stühle, Bänke und Türen stellte ich her. Und jetzt? Sechs Jahre lang habe ich getötet und dabei das Handwerk verlernt.

### **Magdalena Huber**

Einen Strick will der von mir? Riecht nach Promille. Mein Gott, die jungen Leute. Haben keine Ahnung vom Leben und sagen, es sei sinnlos. Woher wollen die das wissen? Ich habe auch meinen Mann verloren und weiß nicht, ob der Sohn noch lebt in Russland.

Ein bisschen Schlafpulver in seinen Schnaps. Liegt schon da. Ins Bett mit ihm. Rausch ausschlafen. Ganz schön schwer ist er. Aber ich bin gelernter Maurer. Trage ganz andere Lasten. Der hat noch genug Zeit zum Sterben. Durch Arbeit soll der sich erlösen und nicht durch Erhängen.

### **Aram Mamoulian**

Freude will ich sehen in den Augen des Mädchens. Ostern kommt und sie darf nicht enttäuscht sein. Niemals. Eier holen. Farbstifte habe ich. Schokolade muss auch her. Und natürlich Kinderschuhe. Wenn ich nur Geld hätte!

So viele Hühner! Dreißig Eier sollten kein Problem sein. Aber die Stacheldrähte. Da ist einer, ziemlich kräftig, ob der mir die Drähte spannt? Teilen wir halt die Eier.

Aufhängen will er sich. Mit einer Wäscheleine. Der stirbt nicht. Hat keinen Todesgeruch. Helfen soll der mir beim Eierholen. Verzweifelt ist er? Ich wohne auch im Keller meines Hauses, das nicht mehr steht. Wenn schon kein Glück, dann halt Vergnügen. Ein bisschen Mut, mein Herr! Der Tod will Sie nicht, mein Herr! Hiergeblieben, Drahtzaun öffnen, Eier kochen und anmalen!

Warum ich nicht traurig sei, will er wissen. Wo ich doch auch alles verloren habe. Weil ich ein Buch übersetze. Aus dem Armenischen ins Deutsche. Eines der ganz großen Werke. Danach werde ich selbst Autor. Habe alles schon im Kopf.

Mein neuer Freund, der Selbstmörder, schenkt nicht gern. Und will auch nicht beschenkt werden. Das verpflichte zum Dank. Und mache abhängig. Und nichts schenken macht frei?

## **Josephine Werner**

Warum mag ich ihn? Weil er lachen kann? Die eine Nacht mit ihm: erträglich, nicht berauschend. Aber mein Mädchen strahlt, wenn wir zu ihm gehen. Mein Mädchen, nicht sehr erwünscht vor sieben Jahren, jetzt meine kleine Mutmacherin.

Eier wird es auf jeden Fall geben, Schokolade, alles versteckt, vielleicht sogar Schuhe.

Eine Frau der Liebe bin ich. Na und? Ich tue, was ich am besten kann. Und den dicken Armenier liebe ich, weil ich ihn brauche. Ich fürchte den Hunger und das Frieren. Wer mir Geld gibt, bewahrt mich davor. Mein höchstes Glück wäre die Garantie, nie mehr zu hungern und zu frieren. Wer sie mir gäbe, könnte mich vor den Altar führen. Oder zum Standesamt.

Ist der Mann schön! Er schaut mich an. Das kann ich auch. Er lächelt. Das kann ich auch. Der ist nicht lebensmüde.

Ist die Frau hässlich! Und ihr Blick. Habe ich eine Feindin? Sie streichelt mein Liebes mit ihren Pranken, zärtlich. Doch keine Feindin? Sagt mir, ihr Mann, der Selige, habe stets geschminkte Lippen angestarrt. Ob ich mir einen Ostersonntag ohne Lippenstift vorstellen könne? Klare Worte. Ungeschminkte Ostern, meinetwegen.

### **Tobias Lobgesang**

Reden will sie mit mir, der gelernte Maurer. Ein Haus will sie bauen, mit einem älteren und jüngeren Freund. Den Grund hätten sie schon, eine Ruine derzeit, aber mit Keller. Ziegel bräuchten sie, Zement, nicht geschenkt natürlich, bezahlt würde auf jeden Fall, freilich nicht sofort.

Dieser gelernte Maurer ist meine beste Hilfskraft, raucht Zigarren wie ich, so eine betrügt nicht. Lieber ist mir die als meine Gattin. Die einst Geliebte feiert mit Freunden, die über mich lachen. Theater besuchen, Konzerte besuchen, das kann sie mit mir Trottel nicht.

Ein neues Haus? Ich mache mit. Fleischhauer war ich, Bauunternehmer bin ich. Und verheiratet mit einer Frau, die mich nicht braucht. Hilfe wollt ihr? Das Finanzielle regelt sich schon. Lieber aufbauen als auf die Nerven gehen.

### **Ludwig Goldmark**

Er hatte Geld. Ich habe Geld. Daher gab sie ihm fünfhundert Schilling. Die mir gehörten. Er war ihr Liebhaber. Ich bin ihr Liebhaber.

Umverteilung. Vom Jetzigen auf den Ehemaligen. Mir tut es nicht weh. Lieber einem armen Hund einen Bissen hinwerfen als dem Staat, der kein armer Hund ist. Und mich auch nicht bittet.